

Tradition und Innovation

Predigt 07.07.2024, Pfr. Stephan Krauer

Lesung 2. Gen 26,16-22

¹⁶Und Abimelech sprach zu Isaak: Geh fort von uns, du bist uns viel zu mächtig geworden. ¹⁷Da ging Isaak weg, schlug im Tal von Gerar sein Lager auf und liess sich dort nieder. ¹⁸Und Isaak grub die Wasserbrunnen wieder auf, die man zu Lebzeiten seines Vaters Abraham gegraben hatte und die die Philister nach dem Tod Abrahams zugeschüttet hatten, und er gab ihnen dieselben Namen, die ihnen sein Vater gegeben hatte. ¹⁹Die Diener Isaaks aber gruben im Tal und fanden dort einen Brunnen mit Quellwasser. ²⁰Da fingen die Hirten von Gerar mit den Hirten Isaaks Streit an und sagten: Uns gehört das Wasser! Und er nannte den Brunnen Esek, weil sie sich mit ihm gezankt hatten. ²¹Dann gruben sie einen anderen Brunnen, und sie gerieten auch über diesen in Streit. Und er nannte ihn Sitna. ²²Da zog er weiter und grub einen anderen Brunnen. Über diesen gerieten sie nicht mehr in Streit. Und er nannte ihn Rechobot und sprach: Nun hat uns der HERR weiten Raum geschaffen, und wir werden fruchtbar im Land.

Amen

Predigt

Liebe Gemeinde

Ein katholischer Kollege hat mir erzählt, wie er völlig entsetzt war, als er in Chur eine Werbung für Radio Voodoo gesehen hatte. Er dachte, was soll denn das sein? Wer macht so etwas? Ein Radio, dass sich Voodoo nennt? Voodoo ist doch diese schwarze Magie, wo man versucht, mit der Beschwörung von bösen Geistern jemandem zu schaden? Wer also um Himmels willen denkt sich ein Radio aus, das den Namen Voodoo trägt? Unerhört!

Erst nach einer Weile hat er begriffen, dass es sich dabei nicht um Voodoo handelt. Das Wort Voodoo wurde in der Werbung nämlich kleingeschrieben und ohne doppeltes O, wie das englische Wort Voodoo. Es war auch nicht die Idee, dass man das Wort auf Englisch ausspricht.

Wenn man das Wort auf Schweizerdeutsch, genauer gesagt auf Bündner Deutsch ausspricht, dann heisst es nicht Radio Voodoo, sondern s'Radio vo do. Also das Radio von hier. Es ging um den Lokalsender Radio Grischa und nicht um ein Radio, das mit schwarzer Magie arbeitet.

An diesem kleinen Beispiel können wir sehr viel über Tradition lernen. Der katholische Kollege war sich noch gewohnt, dass alles, was modern und neu ist, englisch daherkommt. Dabei war ihm nicht bewusst geworden, dass es seit einigen Jahren in der Werbung einen Trend zurück zum Schweizerdeutschen gibt.

Vielleicht erinnern Sie sich an die Werbekampagne von Coop, die uns jeweils in den Wintermonaten begegnet: «e chli stinkä muess es». Da wird mit einem schweizerdeutschen Slogan Werbung für eine urschweizerische Sache gemacht: das Fondue.

Mit dem Rückgriff auf die Mundart, wird der Nachteil des Fondues in eine Stärke umgewandelt. Mundart ist wieder in. Das ist insofern bemerkenswert, als dass man in den 1970er-Jahren glaubte, dass bis zur Jahrtausendwende die Dialekte und die Mundart aussterben würden. Und um die Jahrtausendwende glaubte man, dass die deutsche Sprache allgemein absterben wird und in Zukunft nur noch alles in Englisch sein wird.

Doch die Mundart lebt. Nicht zuletzt als Gegenreaktion auf den schnellen Wandel. Denken wir nur mal an die rasanten Veränderungen in der Arbeitswelt. Die Wichtigkeit der eben genannten englischen Sprache, die Digitalisierung und das Internet verlangten von uns eine grosse Anpassungsleistung.

In einem solchen Umfeld schafft der Rückgriff auf das Altbewährte Sicherheit. Das Pflegen von Traditionen gibt Halt in einer Welt, die uns mit ihrem Wandel überfordern kann. Wie dringend das unsere Gesellschaft nötig hat, zeigt auch der Boom solcher Rückgriffe. Das

Eidgenössische Schwinger- und Älplerfest hatte im Jahr 2001 etwas mehr als 100'000 Besucher. Im Jahr 2022 waren es über 400'000 Besucher.

Doch dieser Rückgriff auf das Altbewährte hat seine Tücken. Dieser Trend weckt auch Unmut. Man sehe es den Besuchern des Eidgenössischen Schwinger- und Älplerfestes an, wer die Tradition lebt und wer sie nachahmt, nämlich an den Bügelfalten des Edelweisshemdes, das noch nie vorher getragen wurde. Es reicht eben nicht aus, dass man ein Edelweisshemd kauft und mit dem Cervelat in der Hand neben dem Sägemehl steht.

Dass es mit der Tradition nicht so einfach ist, lehrt uns die Geschichte von Isaak, der nach neuem Wasser sucht für seinen Herden. Isaak muss aus Neid das Land der Philister verlassen:

„Geh fort von uns, du bist uns viel zu mächtig geworden.“

Das muss man zuerst einmal verkraften. Isaak wird reich und das im Land der Philister. Und dann muss er alles hinter sich lassen. Er wird gezwungen, von vorn anzufangen, wieder bei null zu beginnen.

Das schien ihn aber nicht zu stören. Not zwingt zum Handeln. Voller Vertrauen verlässt er sich auf das, was er gelernt hat:

«¹⁸Und Isaak grub die Wasserbrunnen wieder auf, die man zu Lebzeiten seines Vaters Abraham gegraben hatte und die die Philister nach dem Tod Abrahams zugeschüttet hatten, und er gab ihnen dieselben Namen, die ihnen sein Vater gegeben hatte.»

Er geht zuerst auf Nummer sicher und gräbt dort, wo bereits sein Vater gegraben hat. Was hier Isaak macht, ist das, was wir Tradition nennen. Das Wissen der vorherigen Generation wird angewendet: man weiss wie es war und wie es zu sein hat, die Verhaltenszusammenhänge sind eindeutig, die erprobte Vergangenheit wird für die Gegenwart übernommen.

Das ist zunächst ein gutes Rezept, doch dann gibt es Streit. Isaak nennt den Brunnen Esek. Esek ist das hebräische Wort für Gezanke.

Mit diesem Gezanke wird ein Problem von Traditionen deutlich. Meist wird das Bekannte aus der Vergangenheit fraglos als Rezept für eine Gegenwart unter anderen Bedingungen übernommen. Was früher gut war, ist heute nicht unbedingt genauso gut.

Isaak lässt sich aber nicht unterkriegen. Er beginnt am selben Ort einen neuen Brunnen zu graben. Wieder findet er Wasser, doch wieder gibt es Streit. Dieses Mal nennt er der Brunnen Sitna. Sitna ist das hebräische Wort für Streit.

Das Wort Streit ist bereits eine Steigerung gegenüber dem Wort Gezanke. Streit beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit physischer Gewalt. Für Isaak wiederholt sich die Geschichte. Wieder wendet er das alte Wissen des Vaters an und wieder findet er Wasser und wieder gibt es einen Konflikt.

Isaak beginnt zum dritten Mal einen Brunnen zu graben. Dieses Mal an einem anderen Ort. Wieder stösst er auf Wasser. Aber dieses Mal gibt es keinen Konflikt mit den Menschen vor Ort. Er nennt den Brunnen Rechobot. Das bedeutet auf Hebräisch «Weite». Diese Weite symbolisiert Freiheit und Wohlstand.

Isaak stellt fest:

«Nun hat uns der HERR weiten Raum geschaffen, und wir werden fruchtbar im Land.»

Mit dem dritten Brunnen hatte Isaak es geschafft. Diese kleine Episode macht deutlich, wie sich Traditionen im Laufe der Zeit verändern. Zuerst wendet Isaak das an, was er von seinem Vater gelernt hatte. Er gräbt an der gleichen Stelle. Da kommt zwar Wasser, doch es kommt zum Konflikt. Dasselbe passiert beim zweiten Mal. Erst als er den Ort wechselt, stösst er auf Wasser, ohne einen Konflikt auszulösen.

Und so ist es auch mit Traditionen: Das Altbewährte wird wiederholt, doch irgendwann funktioniert diese Wiederholung nicht mehr hundertprozentig. Es gibt Konflikte, und es müssen neue Lösungen gefunden werden. Das heisst nicht, dass man alles alte Wissen über den Haufen werfen muss. Im Gegenteil, das Beispiel von Isaak zeigt, dass er

einen Teil des gelernten Wissens übernimmt. Nämlich das Graben nach Wasser. Aber er verändert den Ort.

Und so sind auch Traditionen, die von sich behaupten, dass sie lebendig sind, immer auch im Wandel. Das heisst nicht, dass man alles Alte über den Haufen werfen muss. Aber damit sie lebendig bleiben, müssen sie immer wieder angepasst werden.

Es scheint schon fast, als liege das in der Natur der Sache. Man kann bei dieser Geschichte das Gefühl bekommen, als sei das gottgewollt. Mir scheint es, als wolle Gott sagen: «Es ist gut, wenn ihr Traditionen pflegt, aber es ist nicht Sinn der Sache, dass ihr alles bis ans Ende der Zeit kopiert. Ich mache die Sachen ein wenig schwer für euch, damit ihr euch immer wieder neu erfinden müsst.»

Und so ist mir die Geschichte von Isaak auch eine Analogie für unsere Gottesbeziehung. Auch unsere Gottesbeziehungen bauen auf Traditionen auf, müssen aber immer wieder neu überdacht werden, wenn es Konflikte gibt und wenn wir Gott als Quelle nutzen wollen.

Es scheint in der Natur der Sache zu liegen, dass wir die gelernte Gottesbeziehung immer wieder neu überdenken müssen. Dabei geht es nicht darum, dass wir alles Altbewährte über den Haufen werfen. Im Gegenteil, vielmehr geht es darum, dass wir das, was wir von der älteren Generation über Gott gelernt haben, nehmen und weiterentwickeln.

So wie Isaak sollen wir nicht aufhören, nach Gott zu graben. Wir sollen nicht aufhören, das lebendig machende Wasser von Gott zu suchen. Aber wenn wir es gefunden haben, es Konflikte gibt, dann sollten wir uns fragen, was wir ändern müssen. Es gehört dazu, dass wir immer wieder eine bewährte Gottesbeziehung ändern müssen, dass wir immer wieder aus der Komfortzone und dieser Gottesbeziehungen heraustreten müssen, damit wir Gottes frisches Wasser für ein neues und lebendiges Leben finden.

Amen